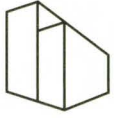


B9



BAU

September — 14

111. JAHRGANG

Das Architektur-
Magazin

MEISTER

+
LACATON & VASSAL
BURKARD MEYER
KEN ARCHITEKTEN
WERNER SOBEK
KADEN + PARTNER
JOSEP LLUÍS MATEO
DIETER PFISTER
+

Neue Dichte in der Stadt

15 EURO
17 EURO
23 SFR
D
A-I
CH
09
4 194673 015006



Inhalt

B9



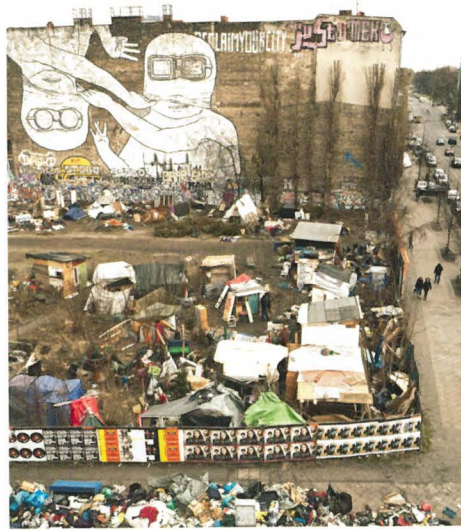
Die rechts unterstrichenen Beiträge befassen sich mit dem Thema:

Neue Dichte in der Stadt

**BAU
MEISTER.
DE**

Die Baumeister-Site wächst und gedeiht nach ihrem Relaunch vergangenen Monat. Jetzt ist auch unsere neue Rubrik „Campus“ online, in der wir uns speziell an Studierende richten und auch spannende Uni-Projekte veröffentlichen.

3 Köpfe



Gibt es Favelas jetzt auch in Berlin?
SEITE 10

10 Flieger

Zwischen Armut und Alternativvision: „Flieger“, der Gründer einer Berliner Zeltstadt, im Porträt

16 Lacaton & Vassal

Platz zum Wohnen ist ein Anliegen der beiden französischen Architekten.

6 Ideen



Dichter Wohnen, aber mit Sichtschutz
SEITE 58

24 Gut leben im Kuschelkiez

Beispielhafte Berliner Nutzungsmischung: Kaden + Partner hatten Glück mit ihrem Bauherrn.

32 Stapeln am Hang

Eine ungeliebte Bauform unter die Lupe genommen: zwei Schweizer Terrassenhäuser

46 Goldene Mitte

Attraktives Zusammenleben auf kleinstem Raum: ein Mehrfamilienhaus in Tokio

58 Hinter dem Vorhang

Beste Lage, wenig Raum. Ein Lösung in Barcelona von Josip Lluís Mateo

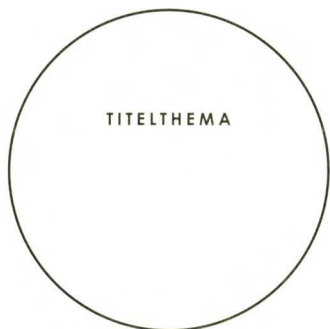
66 Das Haus, das mitdenkt

Ein zukunftsweisendes Wohnmodul von Werner Sobek und Team



A)

Stapeln am Hang



KRITIK
Yasmin Rahmanzadeh



B)

Westlich von Zürich, in der Gegend um Baden gibt es häufig Lagen an sanften Süd- und Westhängen. Auffällig oft findet sich dort der Typus des Terrassenhauses. Obwohl hierzulande die Großform nicht hoch angesehen ist, lohnen ihre zahlreichen Qualitäten aber einen zweiten Blick. Zwei Beispiele für dichteres Wohnen in Baden von Burkard Meyer^{A)} und in Brugg von Ken Architekten^{B)}

A)

**Terrassenhaus
Allmend in Baden**

ARCHITEKTEN

**Burkard Meyer
Architekten**

FOTOS

Roger Frei





Wie einst die antike Stadt Priene scheint der Entwurf von Burkard Meyer nur aus Wänden und Höfen zu bestehen.



Auch im Inneren sind die Kamine, die die Außenwirkung prägen, stets präsent – ob als Schacht oder als Feuerstelle.

T

errassenhäuser haben für viele ein negatives Image – irgendwie altmodisch, zu sehr 1970er Jahre, zu viel Beton, der sich schwer in die Landschaft einfügt. Es gibt zwar einige Beispiele wie die Terrassenhäuser des Münchner Olympischen Dorfs, die sich außerordentlicher Beliebtheit erfreuen. Dennoch sind gute Beispiele in Deutschland rar, obwohl sich beim Thema dichteres Wohnen ein unvoreingenommener Blick auf diese Typologie lohnt. In der Schweiz, genauer gesagt, am Südrand der Jurakette unweit von Zürich, gehören Terrassenhäuser zum Ortsbild. Fündig werde ich in Baden und Brugg, wo zwei ambitionierte Neuinterpretationen des vermeintlich überholten Bautypus' verwirklicht wurden.

A)

Vom Bahnhof führt der Weg zu meinem ersten Studienobjekt, der „Wohnüberbauung Allmend Baden“ von Burkard Meyer Architekten. Immer bergauf, vorbei an Bürogebäuden, dann Wohnhäusern windet sich die Straße zum Eichtalboden, einem Tal, umgeben von sanften Hügeln in üppigem Grün. Nach zahlreichen Kurven entdeckt man, leicht von der Straße abgerückt, zwei Terrassenhäuser – davon das hintere, neuere geplant von Burkard Meyer.

Vor der Autoeinstellhalle – Garagen sind etwas für Nicht-Schweizer – ist ordentlich Platz. Als erstes fällt der Kontrast zu seinem in die Jahre gekommenen Nachbarn auf: Während sich dort verschiedene, über Terrassen miteinander verbundene Kuben auf die Hänge setzen, schiebt sich der Betonbau von Burkard Meyer kompakt in den Berg. Er treppt sich parallel zum Hügel ab und bleibt trotz seiner weit aufragenden Kamine im Ganzen flach. Wegen ihrem einheitlichen hellbeigen Anstrich und der konsequenten Betonung der Horizontalen, nur punktuell akzentuiert durch die Vertikalen, ist die Großform deutlich als Gesamtkomplex zu lesen. Es gibt keine unnötigen Verschneidungen, dominant ist die gerade Linie. Die Ausführung der tragenden, vertikalen Elemente als Rundstützen setzt sich bewusst von der vorherrschenden Kantigkeit ab und findet sich nur in den Freiräumen.

Insgesamt gibt es 23 Einheiten mit je 4,5 bis 6,5 Zimmern. Ausnahme und Abschluss nach oben bilden zwei Maisonetten. Erschlossen werden sie alle über eine zentrale außenliegende Treppe, die konsekutiv zwischen je einem im Osten und zwei im Westen gelegenen Wohnungssträngen verläuft. Als zweite Erschließung dient ein Aufzug, der di-

rekt darunter liegt. Aufgrund seiner Schräglage gleicht dieser Lift einer Seilbahn und musste daher von der Behörde separat genehmigt werden.

Entscheidet man sich für die Treppe, erklimmt man die Stufen unter freiem Himmel. Sehr wahrscheinlich fällt dann der Blick auf die seitlich direkt angeschlossenen Vorhöfe der Wohnungen. Sie sind gepflastert und nehmen das Betongrau der Treppenstufen auf. Was die Aufmerksamkeit auf sich zieht, sind die Dinge, die eine Umgebung wohnlich machen: Gartentische und -stühle, Planschbecken, Kinderspielzeug, Pflanzen so groß, dass man sich fragt, wer sie wohl in den sechsten Stock getragen hat. All die persönlichen Gegenstände und Bepflanzungen wirken in Allmend charmant. Darin liegt ein Vorteil gegenüber dem älteren Terrassenhaus nebenan, das durch seine bloße Stapelung unruhig erscheint.

Die Terrasse des Nachbarn darüber ragt jeweils über den Eingangsbereich, die Wohnungen betritt man so vor Blicken geschützt. Gewohnt wird in einer L-Form, die eine private Terrasse einschließt – ein Wohngefühl wie im Einfamilienhaus. In dem kurzen L-Schenkel befindet sich der Wohn-Essbereich mit Küche und Kochinsel. Entlang der langen Seite verläuft ein Flur mit den übrigen Zimmern. Im Hang liegen die Bäder, Wasch- und Lagerräume, zur Terrasse orientieren sich die Schlaf- und Arbeitszimmer. Die Raumaufteilung ist flexibel, was die unterschiedliche Zimmeranzahl erklärt. Wie die Wohnflächen sind auch die Terrassen mit Holz beplankt. Von jedem Raum hat man einen unverbauten Blick auf den Wald im Süden, immer nur einen Schritt vom Freien entfernt. So wird der Blick bewusst nach vorne gelenkt, um die Nachbarn zu vergessen. Optisch ist so die Privatheit trotz der hohen räumlichen Dichte geschützt. Nur ist draußen eine akustische Trennung natürlich nicht umsetzbar.

B)

In seinem Auftritt ganz anders gibt sich das zweite Terrassenhaus von Ken Architekten in der Herrenmatt. Es treppt sich ebenfalls einen steilen grünen Hang hinab. Auf Grund der Durchgangsstraße und der Bebauungsdichte in der Nachbarschaft erscheint die Gegend hier aber viel weniger ländlich. Seine Kubatur folgt im Süden und Osten der sich gabelnden Straße. Die Außenwände schneiden wie Festungsmauern in das Gelände, und auch die kleinen Öffnungen, die die Außenhaut perforieren, erinnern an Schießscharten. Hier schottet sich jemand ab. Auch beim Terrassenhaus in Brugg handelt es sich um einen Betonbau, allerdings in einem Erdton lasiert, um trotz seiner Radikalität mit der Umgebung zu harmonieren. So schmiegt sich der Komplex wie ein goldbrauner Stein an den Hang, verschließt sich

vor der vielbefahrenen Kantonstraße, die ein Nadelöhr auf dem Weg von Zürich nach Basel darstellt. Dabei hilft die Garage im Erdgeschoss: Sie besetzt das Feld, das zwischen den Straßen entsteht, so dass vor dem zurückgesetzten Wohnhaus im 1. OG durch extensive Begrünung des Dachs eine große Grünfläche entsteht.

Steht man vor dem Haus, ist nicht zu erraten, welche räumlichen Qualitäten sich aus seinem Aufbau ergeben. Der Eingangsbereich schneidet tief als polygonale Form in die Ostfassade des Gebäudes. In dem höhlenartigen Raum holt man seine Post, eine Glastür führt ins Foyer. Auch am Bruggerberg gibt es nur ein Treppenhaus, doch diesmal liegt es innen: Es zieht sich zentral vom Fuß bis zum Scheitel durch das Gebäude und endet an einer Glastür, die zu einer Gemeinschaftsterrasse führt. Die langen Wände und Decken sind mit Dämmplatten ausgekleidet und werden nur durch das Spiel rechteckiger Öffnungen unregelmäßig unterbrochen.

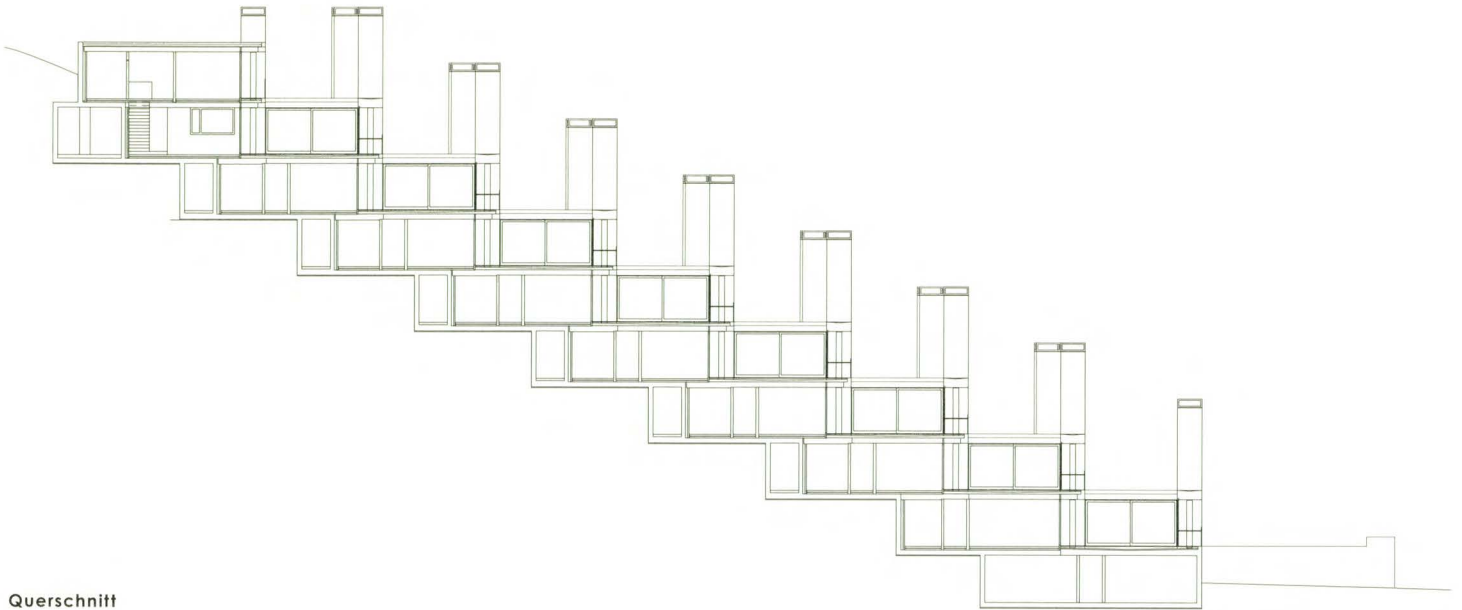
Für jedes der acht Geschosse gibt es ein Podest in der Treppe, von dem zwei Türen zu den beiden Wohnungen abgehen. Es handelt sich um 4,5 bis 5,5 Zimmer, die sich pro Einheit in drei, parallel zum Berg verlaufenden Schichten aufbauen: Tief in den Hang gegraben gibt es eine Art Keller; ungedämmt und roh bietet er Platz für alles, was man in einem offenen Wohnkonzept nur schwer verstecken kann. Davor liegt eine zweite „Versorgungsschicht“, etwa für Waschküche und Bäder. Vorne zur Terrasse bildet ein großzügiger, länglicher Raum den Wohnbereich: raumhoch verglast und einfach mit Leichtbauwänden für Arbeits- und Kinderzimmer abzutrennen.

Davor breitet sich die Terrasse aus, so dass man von allen Haupträumen auf die Brugger Altstadt blickt. Der Außenbereich ist mit Platten ausgelegt, die sich hier und da zu großen Gefäßen aufschichten und sowohl Sitzgelegenheit als auch Kräutergarten bilden. Eingefasst sind diese Freiräume von massiven Brüstungen, so dass man sich trotz des weiten Panoramablicks geborgen fühlt, nicht beengt.

Als Fazit sprechen also beachtliche Qualitäten für diese Wohnform: die Lage mit Aussicht und vor allem reichlich privater Freiraum für jeden. Jede Wohnung gleicht der des Nachbarn. Die anderen sind nah, und doch hat man das Gefühl, in den eigenen vier Wänden, in einem Bungalow zu leben. Wenn also Dichte gefordert und ein Berg vorhanden, ist, warum sich nicht ein Vorbild an den Schweizern nehmen und sich an überholt geglaubte Formen wagen?



Pläne auf den
Seiten 38, 43 und 45



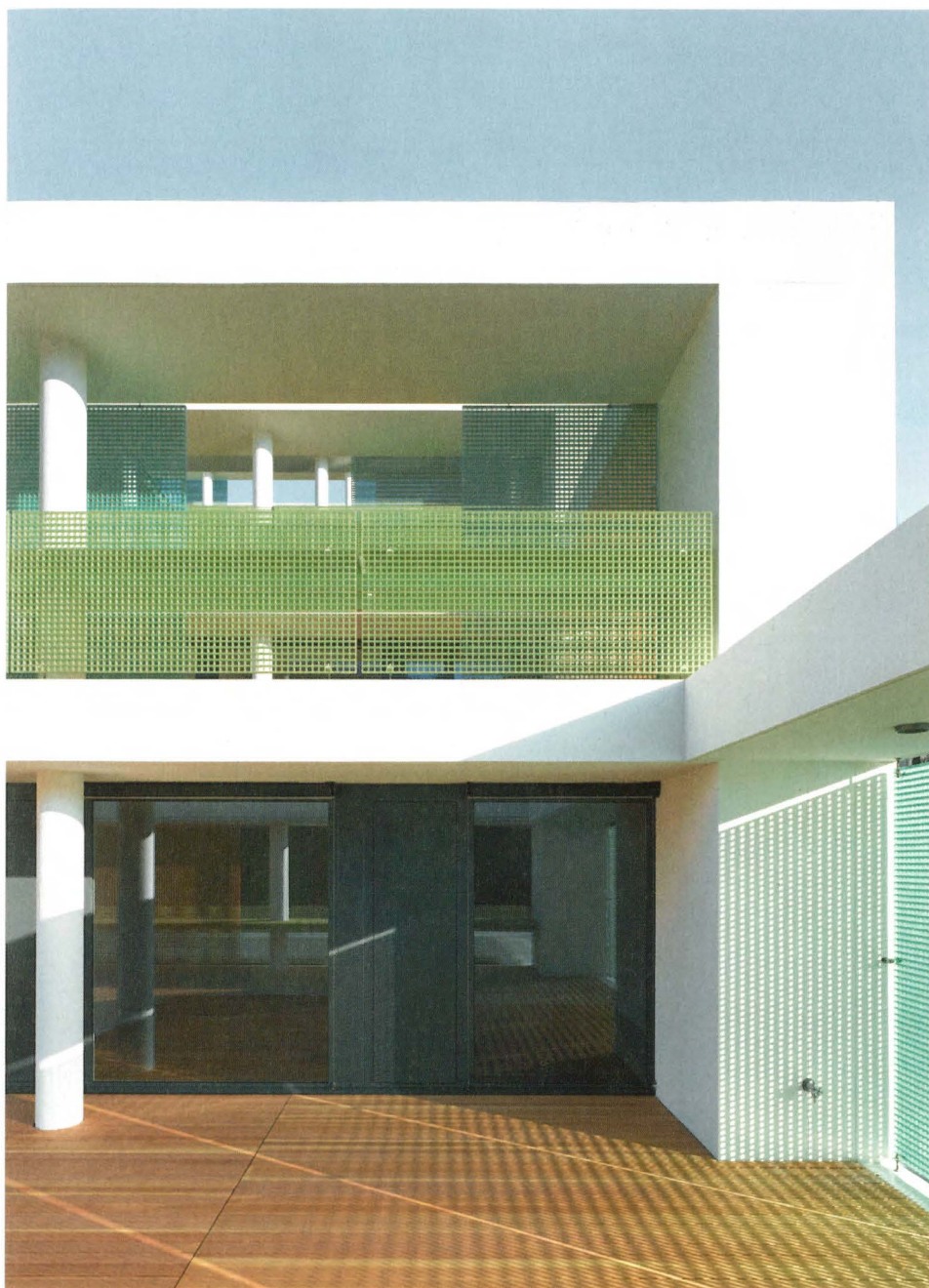
Querschnitt

M 1:400



6. Obergeschoss

Attraktive Außenräume



Die Wohnterrassen sind mit Holz beplankt. Orangebraune Geländer und Brüstungen in Grüntönen setzen farbliche Akzente. Die Brüstungen sind extrem tief und wie die Geländer als Glasfaserelemente ausgeführt. Ein interessantes Schattenspiel entsteht. Als zusätzlicher Schattenspender dienen helle Rollmarkisen, die zur Grundausstattung gehören. Sie verlaufen entlang der „Stürze“, die die Terrasse wie ein Bilderahmen fassen.



M 1:4000

Lageplan

BADEN:
23 Wohneinheiten

BAUHERR:
Hächler AG Immobilien, Wettingen

**GENERALPLANER
UND ARCHITEKTEN:**
Burkard Meyer Architekten, Baden
www.burkardmeyer.ch
Adrian Meyer, Oliver Dufner

MITARBEITER:
Gernot Westfeld, Werner Knecht,
Tobias Burger, Sandro Meier,
Daniel Wiederkehr, Marianne Sigg,
Simon Holenstein

BAUINGENIEUR:
MWV Ingenieure AG,
Baden

HLKS:
Schuler Marra GmbH,
Neuenhof

BAUPHYSIK:
Bakus GmbH, Zürich

FERTIGSTELLUNG:
2010

STANDORT:
Wohnüberbauung Allmend,
Eichtalboden, Baden, Schweiz